№ 201. Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonnabend, den 16. Decbr.

Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nrn. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Lokalitäten.

Curiosum.

Gegenwärtig wird auch der liebe Gott in den Aktienschwindel gezogen.

Beweis:

Die wörtliche Abschrift einer solchen „Aktie" lautet:

Actie № 223.

„Inhaber der Aktie hat an die Kasse der genannten Gesellschaft 5 **Silbergroschen** baar entrichtet, und hat in Gemäßheit der göttlichen Verheißung (Offenbarung Joh. 22. 12.) nach **Höhe des Beitrages** und nach Beschaffenheit der **Meinung** (!), in welcher die Zahlung erfolgt ist, die **Zinsen** und die endliche **Erstattung** des **Capitals** vom Vergelter alles Guten, wie auch den Antheil an den Früchten dreier heiliger Opfer, welche für die **Aktionaire** am bittern Lebens-Altare in der betreffenden Kirche dargebracht werden, zu gewärtigen.

Neisse-Friedrichsstadt, den 18. Sept. **1848.**

Die Direktion der Gesellschaft.

Bulang. Kühnel. Brettschneider.

Robert Blum's letzte Zeilen.

Frau Eugina Blum! Eisenbahnstraße Nr. 8 in Leipzig.

Mein theures, gutes, liebes Weib! Lebe wohl! wohl für die Zeit, die man ewig nennt, die es aber nicht sein wird, erziehe unsere — jetzt nur Deine Kinder zu edlen Menschen, dann werden sie ihrem Vater nimmermehr Schande machen. Unser kleines Vermögen verkaufe mit Hülfe unserer Freunde. Gott und gute Menschen werden auch helfen. Alles, was ich empfinde, rinnt in Thränen dahin; daher nur noch einmal, lebe wohl, theures Weib! Betrachte unsere Kinder als theures Vermächtniß, mit dem Du wuchern mußt, und ehre so Deinen theuern Gatten. Lebe wohl, lebe wohl, tausend — tausend — die letzten Küsse von Deinem Blum. Wien, 9. November 1848. Um 6 Uhr habe ich vollendet.

N. S. Die Ringe hatte ich vergessen, ich drücke Dir den letzten Kuß auf den Trauring. — Mein Siegelring ist für Hans, die Uhr für Richard, der Diamantenknopf für Ida, die Kette für Alfred als Andenken. Alle sonstigen Andenken vertheile nach Ermessen. Man kommt, lebe wohl!

Freie Uebereetzung einiger modernen Ausdrücke.

Auf legalem Boden bleiben. — Fest daran halten, daß der Zopf hinten hängen muß.

Fait accompli. — Abgemacht! Sela!

Passiver Widerstand. — Aktive Feigheit.

Dank-Adresse. — Zuweilen eine Quittung über empfangene Schläge.

Für Gesetz und Ordnung handeln. — Andersglaubende zur Thür herauswerfen wollen.

Mißtrauens-Votum. Ein Wink mit dem Zaunpfahl, daß sich Jemand gefälligst drücken möge.

Ein schlichter, biederer Bürger sein. — Nach adliger Pfeife tanzen. — Andere Version: Eine Bürgerwehr-Muskete laden und nicht wissen warum?

Per aspera ad astra. Durch Schleichwege zu Ordenssternen.

(Fortsetzung folgt.)

Von unserm Robert Blum.

Drei Momente aus seinem Frankfurter Leben.

(Fortsetzung.)

Die Damen unserer Reisegesellschaft wollten auf das lange Wandern etwas ausruhen. An der einsamen Hütte eines Häuslers im freundlichen Thalgrund „die Quattelbach" genannt, wurde gehalten und ein splendides Frühstück aus Milch und Brod bestehend eingenommen. Die Kinderchen des Webers Heldmann waren behend um uns herum, und wie Blum überall den Volkston zu treffen und sich mit seinem Wesen sofort in die Herzen der sogenannten gemeinen Leute hineinzupflanzen wußte, so hatte er auch durch seine ersten freundlichen Worte die kleinen Mädchen an sich gefesselt. — Er saß rittlings auf einem am Boden liegenden Baumstamm, in der linken ein Stück Schwarzbrod, in der rechten ein Glas Wasser. — „Nun das muß ich sagen!" — rief er lustig — „bei Wasser und Brodt! — ist das nicht eine schöne Vorbereitung auf den Hartenberg?" — „Malen Sie den Teufel nur nicht an die Wand! — versetzte ich — das könnte doch am Ende so kommen!" — „Freilich kann es! ich male gar nicht! Und der Teufel kommt wenn er will, ungemalt und ungerufen! ehe man sich es versieht. Darin steckt eben die rechte Teufelsforce, daß man ihn nicht beschwören und bestellen kann! wie unsere Voraltern in ihrem Wahne glaubten — er geht nur seine eigenen Wege!" Nach einer halben Stunde bergan erreichten wir das hoch über Wald und Gebirg stehende Försterhaus auf dem Felsberg. Aus den Fenstern des obern Speisezimmers erfreuten wir uns des weiten Prachtblicks über das heitere Land hin, Odenwald, Taunus, Hartgebirg, Donnersberg, Vogesen, alles licht und blau um uns her — die Ebene nun ganz hell — Städte, Dörfer, weiße Thürme — Spiegelblitze des Rheins und Neckars — dort erkannten wir das Jagdschloß auf der Platte über Wiesbaden, nach der andern Seite hin den Thurm des Kaiserstuhls bei Heidelberg. — Lauter goldene Sonnenherrlichkeit unterm wolkenlosen lachenden Himmel. Ja, da geht einem das Herz auf! — Und nun wurde rechtschaffen gegessen, wir hatten es durch tapfern Marsch verdient. Guter Wein war auch da, und beste Laune im Ueberfluß. Der Abgeordnete B., ein Freund Blums und unser Reisegefährte, ein heiterer, lebenslustiger Gesellschafter, voll fröhlicher Lieder und schnurriger Possen, ergötzte sich und uns aus der Fülle seiner unvergleichlichen Komik. Obgleich wir noch ein gutes Stück Weges vor uns hatten, eilten wir doch nicht sehr, wegzukommen. Es war, als sagte uns eine innere Stimme, daß wir so nie wieder beisammen sitzen würden. Und wie das oft zu geschehen pflegt, ward es auch ausgesprochen. — „Ja freilich, wer kann heut zu Tage wissen — sagte Blum — wo man über acht Tage zu liegen kommt! — Darum nur den frohen Augenblick festgehalten!" — Freund B. sang ein allerliebstes Lied über diesen Text. — Als zum Nachtisch Trauben kamen und wir nun ernstlich an's Aufbrechen erinnerten, ergriff ich einen zufällig dastehenden Würfelbecher und warf; er ging von Hand zu Hand; wir fingirten

den Spaß, wer die höchsten Pasche zähle, solle die Ehre haben, unsere Z. che zu bezahlen. Blum hatte die glücklichste Hand, ihm fielen die meisten Augen. B. besaß unter andern Lustigkeitstalenten auch die Fertigkeit alle möglichen Dialekte nachzumachen. Mit einem der wunderlichsten Jargons rief er ein paar mal: „bi Gott! Blum muß beßohlen! — er muß beßohlen!" — „Jo, Blum muß beßohlen!" wiederholten wir lachend; er selbst lachte am herzlichsten. — Nachher haben wir uns manchmal daran erinnert, wie Blum hat bezahlen müssen — „Nun, jedes Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit!" — Damit aufgestanden, hinaus, wieder in den Wald, nun abwärts durch hohes Stangenholz und jüngeres Gebüsch, wo uns allmählig im Dickicht einzelne Felsenblöcke entgegentraten, immer mehr und größere, wie vorgeschobene Wachtposten des steinernen Riesenheeres, das wir jetzt in seinem Lager aufsuchten.

Zuerst kamen wir an den Riesen-Altar, einen Felsblock vom Umfang eines mäßigen Zimmers; die Abschrägung von der oberen Horizontalplatte nach der senkrecht aufstehenden Seitenwand ist unverkennbar mit dem Meissel ausgehöhlt. Weiter unten, in einem Gebüschüberwachsenen Graben liegt die Riesensäule, ein runder Granitstamm, 32 Fuß lang, etwa 3 Fuß im Durchmesser — sichtlich an Ort und Stelle aus dem Granitbette herausgehauen, welches rechts und links in den Waldboden hineinschiebt. Von hier noch weiter hinab; wo sich der Forst aufthut, breiten und langen Raum läßt für das sogenannte Felsenmeer — da liegen am Berghang hinunter einige tausend Blöcke übereinander getrümmert — riesig abenteuerlich, in Mitten des jungen frischen Waldgrüns, eine eisgraue, seit Jahrtausenden erstarrte, starr greisenhaft verwittert daliegende Vorwelt. — Der Anblick erinnerte mich lebhaft an die Gletscher des Chamounythales, namentlich an den Montanvert — obwohl freilich jene Eiswunder zehnmal großartiger sind. Aber einen Steingletscher mag ich auch diese seltsame Erscheinung nennen, die sich jedoch sehr einfach, ja handgreiflich nur auf eine Weise erklärt. Hier hat in der Urzeit ein ungeheurer Felsberg gestanden — (so heißt ja die Höhe auch noch; wohl seit undenklichen Zeiten her) — welcher durch Feuer- oder Wasser-Revolution eingestürzt ist, und nun liegen die zerbrochenen Glieder des gefallenen Riesen, in vielen tausend Stücken, von oben bis ganz unten in die Sohle des Thales hinunter, nur daß sie weiter abwärts viel übergrünt, überraset, überbuscht sind, während Haupt und Schultern hier oben in grauer Nacktheit des Gebeins gegen einander lehnen. Blum äußerte eine lebhafte Freude über diese interessante Erscheinung wie ich denn überhaupt den ganzen Tag hindurch mit Vergnügen bemerkte, daß er sich allen den Eindrücken freundlich und willig hingab, die aus Wald und Feld und Fernsicht an uns herantraten — weit mehr, als ich es mir von diesem Manne der politischen Bewegung gedacht hatte. Aber Blum war kein eigentlicher Politiker im gewöhnlich mit diesem Ausdruck verbundenen Sinne — es war ein Mann des Volkes, ein Mann der Bewegung, der That! — Worte, die ich wohl nicht auszulegen brauche. — Im Thal angekommen, fanden wir einen für unsere Damen vorausbestellten Wagen unserer harrend. Die Abendschatten fielen schon lang an den Bergen herunter, bald schlich die Dämmerung aus den Schluchten, die Waldwasser rauschten unter uns im Wiesengrunde, wir rollten unter Gespräch und Gesang durch das schöne Thal — nun kam der Mond über die Berge herauf — „O das ist herrlich!" rief Blum, als jetzt bei einer Wendung des Weges plötzlich über der verhüllten Tiefe die weiße Schönberger Kirche hell angeschienen auf ihrer Höhe uns blendend entgegentrat, während der Tannenwald auf dieser Seite schwarz und massig an der Berglehne stand, ein trutziger Nachtcoloß.

(Schluß folgt.)

Das Tabakrauchen der Jugend.

Wenn es der sechszehn — bis zwanzigjährige Lehrbursche seither, — dem Geiste der Zeit huldigend, — wagte, im Dunkel des Abends, oder in den entlegendsten Theilen der Stadt, im Verborgenen seine Cigarre zu rauchen, so mochte der nicht allzustrenge Sittenmeister Dies ohne ernste Rüge durchgehen lassen. — Wenn aber in den gegenwärtigen Tagen Jungen, die kaum seit drei Jahren die Hosen tragen, frei und offen mit dem Stummel im Munde paradieren, so muß solches Gebahren wohl die Aufmerksamkeit eines Jeden in Anspruch nehmen, und es dürfte nur sehr Wenige geben, die sich zu Advokaten derselben berufen fühlen. Im Gegentheil muß Jeder beflissen sein, diesem Unwesen zu steuern nach seiner Kraft, und dazu möchte der Unterzeichnete gern sein Scherflein beitragen. —

Um zum Kämpfen gegen diesen gefährlichen Feind unserer Jugend aufzufordern, bedarf es wohl nur einer ganz kurzen Hinweisung auf seine verderbenbringende Macht. —

Durch schlechtes Beispiel verlockt, wünscht der eine Junge dem andern nachzuäffen, Cigarren zu rauchen, wie jener. Dazu braucht er Geld. Die Eltern müßten unverantwortlich schwach sein, wenn sie es gäben. Aber geraucht muß sein, und der Junge nimmt es, wo er es herbekommt, er betrügt, bestiehlt. Jetzt eilt er zum Kaufmann. Dieser kommt — ein Segen unserer Zeit — ihm bereitwilligst entgegen. Die Cigarre brennt. Nun geht das Dampfen los. Mögen die Augen auch übergehen, mag der großartigste Katzenjammer die süße Frucht des schweren Mühens sein, — geraucht muß werden! Solch Bild bieten unsere Tage. Wer fände es nicht traurig genug! Und Was wird es in seinem Gefolge führen? Menschen, denen das Eigenthum der andern wenig heilig, Jünglinge mit untergrabener Gesundheit, Männer, denen kein Genuß mehr übrig bleibt! Das sind im Allgemeinen die Folgen, die im Einzelnen sind unberechenbar. Und ich meine jene nicht mit zu grellen Farben geschildert zu haben, denn es bleibt ewig wahr, Was einer unsrer Dichter sagt: Erzitt're vor dem ersten Schritte; mit ihm sind schon die andern Tritte zu Deinem nahen Falle gethan. —

Aber — so sagt man — das Tabakrauchen ist ein gutes Schutzmittel gegen die Cholera! Arme Menschheit, die sich durch Tabakrauchen vor der Cholera schützen muß! Armes weibliches Geschlecht, daß du verdammt bist, ohne Cigarrenrauchen dich so ohne Weiteres der Cholera in die Arme zu werfen! Arme Jugend, die du physisch und moralisch dich vernichten mußt, um gegen die Cholera geschützt zu sein! — Die Welt ist zwar sehr listig in Entschuldigungsgründen ihrer Schwächen und Fehler. Wer aber das Tabakrauchen unserer lieben Jugend mit der Furcht vor der Cholera entschuldigen will, der hat sich zu wenig von der Klugheit der Schlange zu eigen gemacht. — Oder muß man den Kopf abschneiden, um den Schmerz eines Zahnes zu lindern, ein Bein abhauen, wenn man ein Hühnerauge an der kleinen Zehe hat? Anders ist es aber mit dem Tabakrauchen der Jugend von wegen der Cholera nicht! Hier bietet sich ein reiches Feld zur Wirksamkeit für Lehrer und Erzieher der Jugend dar. Wohl dem, der es nicht brache liegen läßt! Es wird zwar einige Aufmerksamkeit, einige Mühe kosten, und manches zarte Mutterherz wird bluten, wenn eine scharfe Cur das scharfe Gift wegbeitzen soll. Ist sie nicht aber besser als Verwahrlosung, Entsittlichung und zwiefacher Tod? Drum frisch ans Werk! Noch hat der zündende Funke der Verführung nicht überall ein zündbares Herz gefunden. Schafft, daß es nimmer werde! Wo er es aber bereits, da löscht mit trockenem spanischem Reisig die Gluth, und sie wird sicher gedämpft.

Ed. Thiel.

Die theuren Kaldaunen.

Wenn König Friedrich Wilhelm III. wegen immer gefürchteter Uebertheuerung etwas mißtrauisch war, so war es sein Ahnherr Friedrich Wilhelm I. in noch viel höherem Grade und dabei sehr jähzornig. Von ihm wird folgende Anekdote erzählt.

Einst ging er wie er gern that, einsam durch die Straßen von Potsdam; es war gerade 12 Uhr, und eben trug eine Bürgersfrau das Mittagsgericht für ihre Familie auf den gedeckten Tisch in dem offenen Hausflur. Durch den Duft der rauschenden vollen Schüssel gelockt, trat der sogleich erkannte und gefürchtete König ein.

„Was hat Sie da gekocht? das riecht ja recht appetitlich," fragte er die Hausfrau, die schüchtern erwiederte:

„Ach, Ihre Majestät, es ist ein gewöhnliches Essen, wie es uns Handwerkern zukommt, Kaldaunen und weiße Rüben."

Der König setzte sich zwischen die Hausgenossen nieder und sagte: „Das kenn ich nicht, bin doch verlänglich, will mitessen."

Es schmeckte ihm gut, und besonders gefiel ihm, daß das ganze Gericht, nach Aussage der Hausmutter, nur 2 Groschen kostete.

Auf der sonst so bürgerlichen, knappen Tafel des Königs war diese Speise noch nicht erschienen; er trug also seinem Koch gleich auf, dieselbe für den nächsten Tag, berechnet auf 20 Personen, zu bereiten. Das Essen wurde aufgetragen, und der König aß, unter Erzählung, wie es ihm gestern gegangen, wieder mit Appetit davon; nicht so die Königin und die Prinzessin, die sich lächelnd zurückhielten. Bei der Revision des Küchenzettels hatte der Koch die Kaldaunen und weißen Rüben zu 10 Thalern angesetzt, während der König höchstens einen Thaler ausgerechnet hatte. Den offenbaren Betrug bestrafte er dadurch, daß er den Koch mit eigener Hand mit seinem spanischen Rohre durchprügelte.

Der deutsche Patriot.

Historisch-romantische Skizze aus dem neuesten dänisch-deutschen Kriege.

Von Carl Lindow.

Ehe wir mit unserer Skizze selbst beginnen, dürfte es wohl nothwendig sein, in aller Kürze den Leser mit dem Lande und dessen politischen Verhältnissen vertraut zu machen, auf welches

ganz Europa gegenwärtig mit größter Spannung blickt, und das eben auch der Boden ist, auf welchem unsere Erzählung spielt.

Holstein und Schleswig müssen ursprünglich deutsche Länder sein, denn Angeln und Sachsen bildeten in den ältesten Zeiten in ihnen die bedeutendste Bevölkerung. Erst später, nachdem einzelne Stämme von diesen nach England (daher Angel-Sachsen) wanderten, zogen Dänen ein, und zwar nur in den nördlichen Theil von Schleswig.

Carl der Große, dem vor tausend Jahren schon der ganze Strich beider Länder für Deutschland wegen der günstigen Lage an zwei Binnenmeeren überaus wichtig, sogar unumgänglich nothwendig erschien, verleibte die heidnischen Bewohner mit dem Schwerte dem Christenthume ein, und Ludwig der Fromme gab beide Länder, fest mit einander verbunden, dem Erzbisthume Hamburg bei.

Erst in den Kämpfen Deutschlands mit den Slaven ging Schleswig verloren, und wurde ein dänisches Lehn.

Von dieser Zeit her schreibt sich jene unglückliche Trennung beider Länder, welche Jahrhunderte hindurch der Zankapfel Dänemarks gewesen und die Veranlassung zu vielen blutigen Kämpfen gegeben.

Die wenn auch verwickelte Geschichte Schleswig-Holsteins (sie speciell zu beleuchten, kann hier unmöglich der Ort sein) und Dänemarks beweist nur zu klar, daß trotz der feinsten Intriguen und blutigsten Kämpfe Dänemark immer nur eine Art von Protectorat, eine sogenannte Schirmherrschaft, über diese sonst selbstständigen, fest mit einander verbundenen, vom Mannsstamme regierten und mit einer von Dänemark ganz verschiedenen Landesverfassung begabten Länder erlangt hat.

Die Wahrhaftigkeit dieser Behauptung bekräftigen viele uralte Documente — sie hier alle aufzuzählen, dürfte zu weit führen.

Eines der wichtigsten Documente bleibt die Constitutio Waldemariana aus dem Jahre 1340, in welcher es ausdrücklich heißt: „Schleswig soll nie wieder mit Dänemark so verbunden sein, daß ein Herr sei über beide!"

Eben diesem Waldemar, dem Stifter des genannten Documentes, der rechtmäßiger Erbe von Schleswig war, sollte von seinem Bruder, dem Könige Christoph II. von Dänemark, dies Herzogthum entrissen werden, allein Graf Gerhard von Holstein kam ihm zu Hülfe, und beide vertrieben den König, worauf Waldemar sogar den Königsthron bestieg, dem er jedoch wieder entsagen mußte, dann aber allein mit allen Rechten über Schleswig herrschte. Nach seinem Tode (Waldemar starb kinderlos) kam Schleswig 1375 an die Söhne des Grafen Gerhard von Holstein, wodurch nun beide Länder zu einem Ganzen verbunden und trotz des Sträubens der dänischen Parthei von der Königin Margarethe 1386 belehnt wurden, und sich so in blutigen Kämpfen behaupteten.

Im Jahre 1459 erlosch jedoch die holsteinische Linie mit dem Grafen Adolph VIII., der, seinen Neffen Christian von Oldenburg (als Christian I. zum König von Dänemark bereits gewählt) begünstigend, es dahin zu bringen suchte, daß dieser 1460 auch zum Herzoge von Schleswig-Holstein ernannt wurde, ungeachtet viele Patrioten und die Hansestädte davor gewarnt hatten. Auf diese Weise waren beide Länder unter ein Oberhaupt Dänemarks gekommen.

König Christian I., wohl einsehend, daß er die Krone beider Länder nicht seiner Würde als dänischer König, sondern allein der Wahl der Stände zu verdanken hatte, machte auf das persönliche Erbrecht keine Ansprüche, gab vielmehr den Ständen anheim, nach seinem Tode unter seinen Kindern und Nachkommen frei zu wählen, und gestand ihnen auch zu, daß Schleswig-Holstein zwar mit Dänemark vereint, doch davon unabhängig bleiben sollte. Seine Worte: „dat se blieven ewich tosammende ungedeelt (daß Schleswig und Holstein ewig zusammen bleiben sollten, ungetheilt)," spielen in der Geschichte beider Länder eine überaus wichtige Rolle. Außerdem ward bestimmt, daß beide Länder an den auswärtigen Kriegen Dänemarks nicht Theil nehmen, nicht vor ein auswärtiges Gericht gestellt und die Regierungen nur Eingeborenen anvertraut werden sollten. Es war dies eine Staatsverbindung, die augenblicklich von den Ständen der Herzogthümer wieder gelöst werden konnte, wählten sie einen von Dänemark verschiedenen, anderen Nachkommen des Königs. Letzteres fühlten auch die Dänen, und um einen solchen Schritt zu verhindern, schloß Dänemark 1466 mit den Herzogthümern einen Vertrag, wonach, hinterließe Christian I. einen Sohn, sie diesen gemeinschaftlich, und stürbe er kinderlos, die Herzogthümer mit Dänemark zugleich einen gemeinschaftlichen Fürsten wählen wollten. Der König hinterließ zwei Söhne, welche zwar nach langer Berathung, endlich aber doch von Dänemark und den Herzogthümern gemeinschaftlich gewählt wurden.

Hierauf folgt nun jene verwirrende Periode, in welcher die Länder bald unter einem Herrscher vereinigt, bald unter verschiedene getheilt waren, d. h. in welcher Periode außer dem Oberhaupte Dänemarks noch besondere Herzöge über Schleswig-Holstein geboten. Trotz dessen erhielt sich aber seit 1544 in beiden Herzogthümern die gemeinsame Verfassung mit gemeinsamen Landtagen aufrecht, und Alles, was sich dieser Verbindung entgegenstellte, wurde hinweggeräumt.

Im Jahre 1559 wurde der bäuerliche Freistaat Dithmarschen mit den meisten seiner Rechte Holstein einverleibt.

Die Söhne Friedrich I., Königs von Dänemark: Christian III., König, und Adolph, Herzog von Schleswig-Holstein, wurden, nachdem die dritte: die haderslebensche Linie ausgestorben, die Stifter der beiden holsteinischen Hauptlinien, der königlichen mit ihren Seitenlinien: Holstein-Sonderburg-Augustenburg und Holstein-Sonderburg-Beck (seit 1826 Holstein-Sonderburg-Glücksburg) und der herzoglichen oder der Linie Holstein-Gottorp. Diese theilten unter einander. Gar viele Streitigkeiten veranlaßten diese Theilungen.

Als später Dänemark mit Schweden in Krieg gerieth, stellte sich das herzogliche Haus Holstein-Gottorp auf Seite der Schweden, woraus diesem große Vortheile erwuchsen. Der Röskilder 1658 und der Friede zu Kopenhagen 1660 vergrößerte nicht allein Schweden, sondern auch den gottorpschen Theil in Schleswig, und ließ in ganz Schleswig das drückende dänische Lehnsverhältniß aufhören. Als jedoch die Schweden bei Töning von den dänischen Truppen wieder besiegt wurden, nahm Friedrich V., König von Dänemark, Gelegenheit, den Herzog Christian August von Gottorp, weil er ein heimliches Bündniß mit Schweden unterhalten, zu verjagen und sein ganzes Land als ein verwirktes Lehn wieder zu betrachten. Frankreich und Englang garantirten Dänemark den Besitz des gottorpschen Theils im Frieden von Christiansburg.

Durch ein Patent vom 22. August 1721 sollte nun nicht allein der gottorpsche Theil, sondern auch ganz Schleswig der dänischen Herrschaft einverleibt werden, weil, wie es darin hieß, die Krone Dänemarks entschlossen sei, den ehemals herzoglich-gottorpschen mit dem königlichen, dem übrigen schleswigschen Theile zu vereinigen, weshalb man dem Eide für das gottorpsche Haus zu entsagen und sich unter die königliche souveräne und alleinige Erb- und Landesregierung (seit 1665 durch das bekannte Königsgesetz eingeführt) Dänemarks zu stellen habe. Die Huldigung geschah nur in einem kleinen Theile Schleswigs, ohne Hinzuziehung sämmtlicher Schleswig-Holsteinschen Stände, die unter allen Umständen doch ein Wort hierbei mitzusprechen hatten.

Das Haus Holstein-Gottorp entsagte sich später aller Ansprüche, indem es 1773 auf den russischen Kaiserthron kam. Die Nachkommen dieses Stammes herrschen noch heute auf dem kaiserlich russischen und großherzoglich oldenburgischen Thron.

Auf diese Weise war ganz Schleswig ein dänisches und Holstein mit den dazu gehörigen Landschaften Nord- und Süd-Dithmarschen Pinneberg und Herzhorn, der Grafschaft Ranzau, der Stadt Altona rc. ein für sich bestehendes, der dänischen Krone nur untergeordnetes deutsches Herzogthum geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Taufen.

St. Maria. Den 10. Decbr: d. Fabrikarbeiter J. Franzeck T. — d. Tischlerges. G. Hachtel T. — 1 unehel. S. — Den 12.: d. Tagarb Sternitzke. —

St. Dorothea. Den 8. Decbr.: d. Schuhmachermstr A Hoffmann T. — Den 10.: d. Schneidermstr. J. Galle T. — d. Haushlr. J. Eckhardt T. — 1 unehel. T. —

St. Matthias. Den 10. Decbr.: d. Schuhmachermstr. F. Langner T. — d. Tafeldecker E. Schör S. — d. Müllerges. J. Lorenz T. — d. Tischlerges. F. Stephan S. — d. Kutscher A. Pavel T. —

St. Adalbert. Den 10. Decbr.: 2 unehel. S. — d. Kaufmann Nitschke T. — d. Töpfer Breusner S. — d. Schuhmacherges. Haase S. — 1 unehel. T. —

Kreuzkirche. Den 13. Dec.: d. Musikus E. Seidel S. —

St. Corpus Christi. Den 10. Dec.: d. Schlosser F. Zimmermann T. — d. Tagarb. J. Gebel T. — Den 12.: 1 unehel. S. —

St. Mauritius. Den ?. Decbr.: d. Oberjäger F. Schwarz T. — d. Schlosser E. Deckert S. — d. Arbeiter A. Unverricht S. — Den 6.: d. Freigärtner A. Simon in Brockau T. — Den 10.: d. Bureaudiener J. Möbus S. — d. Freigärtner J. Werner in Treschen T. — d. Tagearbeiter J. Bösner S. —

Vermischte Anzeigen.

Ein Logis für Herren, ist zum 1. Januar sehr billig zu beziehen:

Nikolaistraße Nr. 59,
2 Treppen vornheraus.

Fur ein anständiges Madchen oder Frau, ist ein Stubenplatz Ketzerberg Nr. 12, eine Stiege vornheraus, bei einer Wittfrau zu Weihnachten zu beziehen.

Fräulein's, welche sauber in Hüten und Hauben arbeiten, finden sogleich dauernde Beschäftigung in der Damenputzhandlung

E. Arnold,
Ohlauerstr. Nr. 86.

Bald zu beziehen

ist Schmiedebrücke Nr. 59, der 1ste Sock, vornheraus bestehend aus 2 Stuben, 1 Alkove nebst Küche, Keller und Bodengelaß.

Auffallend billig

Um bis Weihnachten gänzlich zu räumen, werden alle Sorten Handschuhe, für Damen, Herrn und Kinder, am Ringe, in der Krone, erste Etage zu sehr billigen Preisen verkauft, als: feine, weiße, halblange Glacee à 6 Sgr. kurze, couleurte seidne à 6 Sgr., Glacee für Kinder, à 3 und 4 Sgr. rc. rc.

Die allerzweckmäßigsten

Weihnachts-Geschenke

u. so billig wie nirgends. Als höchst elegante seidne Mäntel von **10 Rthlr.** an, von feinstem Lama und Halbtuch von **7 Rthlr.** an, von Plaid, Camlott und Damast von **3½ Rthlr.** an, Kindermäntel von **1⅔ Rthlr.** an, Sackpalletots für Herrn von **7 Rthlr.** an. Sämmtliche Gegenstände in großer Auswahl empfiehlt **H. Lunge**, Ring, Grüneröhrseite 39 im 1sten Stock.



Camellienblumen

verkaufe von 5—10 Sgr., sowie andere schön blühende Pflanzen billigst.

Ed. Breiter, Schießwerder.

Zu Weihnachts-Einkäufen

empfehlen wir als besonders billig: schwarzseidene Kleider, à 7, 8 bis 10 Rthlr., wollene Kleider in schönstem Geschmack, à 2 und 3 Rthlr., Batiste, das vollständige Kleid 2½ und 2⅔ Rthlr., Balzourin-Roben à 2½, 3 und 4 Rthlr., Kleiderkattune, die Elle à 2, 2½ und 3 Sgr., 10 und 12/4 große Umschlagetücher, à 1, 2 und 3 Rthlr., Orleans (Camlot) die Elle à 6, 7 und 8 Sgr.

Für Herren:

Praktische wollene Shawls, à 10, 15 und 20 Sgr., praktische wollene Westenstoffe, à 10, 15 u. 20 Sgr. seidene Shawls und Halstücher in größter Auswahl, von 1 Rthlr. ab, sowie verschiedene andere Artikel zu ungewöhnlich billigen Preisen.

Hamburger & Comp.,
Schweidnitzerstraße 51, Stadt Berlin.

P. S. Aufträge von außerhalb, mit Beifügung des Betrages, werden auf's pünktlichste ausgeführt.

Den geehrten Hausfrauen

empfiehlt die neu eröffnete Mehl-Handlung von **S. Schlesinger**, Elisabeth-(Tuchhaus-) Straße Nr. 11 alle Sorten

Ohlauer Dauermehl

von der geringsten bis zur feinsten Qualität, bei ausgezeichnet guter, ganz trockner Waare, sowohl im Ganzen als auch pfundweise zu den allerbilligsten Mühlpreisen.

Züchen-Leinwand,

den vollständigen Ueberzug von 1 Rthlr. 5 Sgr. an empfiehlt die Leinwand- und Schnittwaaren-Handlung **Metzenberg u. Karecki**, Kupferschmiedestr. 41, zur Stadt Warschau.

Conditorei-Anzeige

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehlen wir uns einer gütigen Beachtung. Für eine mannigfaltige Auswahl von hübschen Gegenständen und Confecturen aller Art haben wir auch dieses Jahr gesorgt. Besonders empfehlenswerth sind die beliebten Königsberger-Marcipanen, welche eben eingetroffen. Bestellungen werden auf das Sorgfältigste pünktlich ausgeführt.

P. G. Steiner & Co.
Ohlauerstraße Nr. 9.

Nützliche und billige Weihnachts-Gaben.

1. 1 elegante Cigarrentasche mit 25 Stück feinen Cigarren .... 20 Sgr.
2. 100 Stück feine abgelagerte Korb-Cigarren nebst Cigarren-Etuis .... 15 "
3. 1 Cigarren-Etuis mit Cigarren und einem Brieftäschchen .... 10 "
4. 1 Dutzend Schreibebücher, 1 Dutzend Bleifedern, 1 Dutzend Stahlfedern, 1 Federhalter und ein Brieftäschchen .... 12 "
5. 1 Farbekasten, 6 Bilderbogen, zwei gute Zeichenstifte, 6 Boden feines Zeichnen-Papier und 1 Lineal .... 7½ "
6. 1 Farbekästchen, 6 Bilderbogen, ½ Dutzend Schreibebücher und 1 Federhalter mit Feder .... 5 "

empfiehlt die Taback- und Papier-Handlung von

F. L. Goeldner,
Albrechtsstraße Nr. 11.

6/4 breite ächtfarbige bunte Nessel,

welche sich wegen besonderer Haltbarkeit und Aechtheit der Farben zu Hauskleidern eignen, empfiehlt in sehr schönen schönen Mustern billigst

Jul. Henel, vorm. C. Fuchs am Rathhause Nr. 26.

Zu Weihnachts-Geschenken

empfehle ich als besonders billig: 1 Dutzend Schreibebücher 4 Bogen stark 6, 7½ und 9 Sgr., 1 Dutzend Schreibebücher mit bunten Umschlägen 9 Sgr.; 1 Dzd. Diarium 8 Bogen stark, fein Concept 9 Sgr.; 1 Dzd. Octav 4 Sgr.; 144 Stück gute Stahlfedern 4 Sgr.; 1 feine Büchermappe 3½ Sgr.; 1 dito enthaltend 6 feine Schreibebücher, 1 Dzd. Bleistifte, 1 Dzd. Stahlfedern nebst Halter 8 Sgr.; 1 Federscheide nebst 12 Stahlfedern 1 Halter, 1 Blei- 1 Schieferstift, 1 Federmesser, 1 Tuschkasten, 1 Schiefertafel und 25 gute Federposen 6 Sgr.; elegante Notizbücher 2½, 3, 4 und 6 Sgr.; elegante Stammbücher 3½, 5, 6 und 7½ Sgr.; elegante Nähtoiletten 2½, 3½, 4 und 6 Sgr.; Parfüm-Toiletten 7½, 10 und 15 Sgr.; Muschelkasten mit 15 Tuschen 2 Sgr.; dito mit 24 Tuschen 4 Sgr.; 1 Reißzeug für fleißige Knaben 2½ Sgr.; 1 Hammer- und Glockenspiel 2½ Sgr.; 1 Lotteriespiel mit 18 Karten 2½ Sgr.; Kinderpanorama's 2 Sgr.; 1 Domino mit 28 Steinen 6 Sgr.; dito mit 36 Steinen, 8 Sgr.; 1 Gewehr und Patrontasche 5 Sgr.; 1 Dzd. echte Varinas-Cigarren 3¾ Sgr.; 100 dito 1 Rthlr.; 25 dito in einem Etui 10 Sgr.; 25 gute Cigarren in einem Etui 3 Sgr.; 50 La fama Cigarren in einem Etui 9 Sgr.; und noch eine Auswahl, die sich zu Weihnachtsgeschenken eignen

H. Blaschke,
Roßmarkt (Ecke der Hinterhäuser) Nr. 18.

Im Ausverkauf,

Schweidnitzerstraße Nr. 5, im goldenen Löwen,

werden verkauft, um bis zum 30. d. M. gänzlich zu räumen: wollene und halbwollene Stoffe, die sich hauptsächlich zu Hauskleidern gut eignen, à 1½ bis 2 Rthlr., Mousselin de laine in den neuesten Dessins von 2 bis 3 Rthlr., echte Kleider-Kattune von 32, 35 bis 40 Sgr. das Kleid, 8/4 breite Halb-Lama von 5 Sgr. ab, 8/4 und 10/4 breite Thibets, Camlots, Twills in allen Farben, von 5 bis 10 Sgr. die Elle, 12/4, 14/4, 16/4 große wollene Umschlagetücher 25 Sgr., 1, 1½ bis 2 Rthlr., 4/4, 7/4, 8/4 große Kattun- und Köper-Tücher à 5, 6 bis 8 Sgr., Cravattentücher von 6 Sgr. ab.

Für Herren: Westenstoffe in allen Gattungen, à 10, 15 und 20 Sgr., seidene Halstücher, Shawls und Taschentücher von 25 Sgr. ab, wollene Halstücher und Shawls von 12 bis 15 Sgr., Buksfins, wollene Jacken und Beinkleider.

J. Ringo.

Der große Ausverkauf

Schweidnitzerstr. Nr. 5, im goldnen Löwen, neben dem Tabak-Gewölbe des Herrn Herzog

wird nur noch bis zum 30. d. M. fortgesetzt, und werden verkauft um bis dahin, gänzlich zu räumen 14/4 und 16/4 große wollene Beruhigungstücher à 25 Sgr. 1½ und 2 Rthlr.; feine französische und Wiener Tücher à 3, 4, 5 und 6 Rthlr.; 6/4, 8/4 und 9/4 große wollene und halbwollene Tücher à 10, 12 und 15 Sgr.; Damen-Shawls in Casimir und Seide à 1½, 2 und 3 Rthlr.; ächt ostindische Taschentücher à 20, 25 Sgr., 1 bis 1½ Rthlr.; ächte schweitzer Taschentücher à 5 Sgr.; moderne Westenstoffe in Wolle, Sammt und Seide von 12 Sgr. an, Herren-Halstücher und Shawls in Seide und Wolle von 10 Sgr. an; besonders empfehle ich **500 Stück Kleider** in Mouslin de laine, Toil du Nord, Kamlotts und halbwollene Stoffe zu dem auffallend billigen Preise von 1½, 2 und 3 Rthlr.

J. Ringo.

Die erste und größte Damen-Mäntel-Fabrik,

Ohlauer-Straße Nr. 5, im blauen Hirsch,

empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste ihre neue Sendung und hat ihr reichhaltiges Mäntel-Magazin auf das Neueste in Pariser Modells anfertigen lassen und verkauft sämmtliche Damen-Mäntel zu auffallend billigen Preisen.



Tempelgarten.



In der großen **Menagerie**, worunter sich die seltensten Exemplare befinden, **Löwen** aller Gattungen, **Panther**, **Tiger** u. s. w., finden täglich zwei Fütterung u. Zahmheits-Produktionen der Raubthiere, die 1. um 1 Uhr, die 2 um 4 Uhr statt; die Abrichtungen werden ausgeführt von Johanna Preuscher. Auch ist das große

anatomische Museum,

sämmtliche Präparate von Wachs, von Morgens bis Abends zur Schau gestellt; von Abends 7 bis 8 Uhr für Damen zugänglich. Ich bitte ein geehrtes Publikum um zahlreichen Zuspruch.

A. Preuscher, Thierbändiger.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße, Nr. 6.